

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 18, halbjährig fl. 9.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Injectionsgebühren: Für eine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere per Zeile 6 kr. bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz 2, die Redaction Bahnhofgasse 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Anvertraute Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst nachfolgenden Allerhöchsten Armeebefehl zu erlassen:

Armeebefehl.

Es hat Meinem tiefbetrübten Herzen unendlich wohl gethan, in den Tagen der schweren Prüfung, welche die göttliche Vorsehung Mir auferlegte, von Meinem Heere, Meiner Kriegsmarine und Meinen beiden Landwehren neue Beweise unverbrüchlicher Treue, rührender Anhänglichkeit und pietätvoller Hingebung empfangen zu haben. In wahrhaft würdiger und herzlicher Weise haben die Angehörigen Meiner bewaffneten Macht den Gefühlen der Trauer und des Schmerzes um Meinen theueren Sohn Ausdruck verliehen. Aus den entferntesten Marken Meines Reiches sind ihre Vertreter, dem Drange des Herzens folgend, nach Wien geeilt, um dem theueren Dahingegangenen ihre Pietät zu bezeugen, ihm die letzte Ehre zu erweisen und um zu manifestieren, dass Leid und Freud Meines Hauses in Meiner Heere und in Meiner Kriegsmarine sowie in den Reichen Meiner Landwehren allezeit einen lauten Widerhall findet. Ich entbiete hiefür allen Meinen innigsten Dank. Nach wie vor schlägt Mein Herz warm für jeden Einzelnen Meiner gesammten bewaffneten Macht, mit Stolz blicke Ich auf sie herab, und auch in Zukunft bleibt ihr Meine ganze Liebe und Fürsorge gewahrt.

Wien am 6. Februar 1889.

Franz Joseph m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. Februar d. J. dem Landesgerichtsrathe in Innsbruck Julius Ritter von Ziersfeld aus Anlass seiner Vorsehung in den bleibenden Ruhestand tagfrei den Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Schönborn m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Der Balkanbund.

Vor etwa vierzehn Tagen ist in irgend einer lithographierten Correspondenz wieder einmal die seit zwanzig Jahren oft genug todtgehegte Idee, nämlich jene

Fenilleton.

Die Popularität.

Mein Mann und der Doctor stritten über Boulanger. „Ich habe es immer gesagt,“ sagte der Doctor etwas selbstgefällig, „du nimmst den Mann zu leicht. Frankreich braucht einen großen Mann und wenn es keinen hat, so macht es sich einen.“

„Ja, aber es ist doch etwas schwer, aus einem Komödianten einen großen Mann zu machen.“ — „Wie willst du hier wissen, ob einer auf dem Bouwreplaz in Paris im Ernst spricht oder Komödie spielt? Ich denke, das ist bei einem Manne, der nur halbwegs Verstand hat, selbst an Ort und Stelle schwer genug zu beurtheilen; also erst ein paar hundert Meilen weit!“

„Umso schlimmer für ihn. Wenn ich aus seinen Worten und Thaten auf so große Entfernung hin die Komödie spüre, wie wenig Fond kann an dem Manne sein? Und ich habe sie von Anfang an gespürt. Er ist zuerst als Kriegsminister aufgefallen, und zwar als fittlich. Er war der Mann, der mehr aus sich machte, als die andern; das ist gewöhnlich das Gegentheil von dem, was die großen Männer charakterisiert. Der Große erscheint immer wie ein Naturereignis, wie der Tag oder die Nacht. Er wirft Licht oder Schatten voraus. Dieses Licht oder dieser Schatten ist die That. Wo ist bei diesem Manne die That? Luther war ein kleiner Mönch und ist groß geworden; aber man hörte zuerst von ihm, als er seine Thesen angenagelt hatte. Boulanger ist schon lang der Große und geht

vom Balkanbund, lanciert worden. In früheren Zeiten nannte man bald Serbien, bald Griechenland, einmal sogar den Sultan als den Führer dieses seltsamen Bündnisses; diesmal wurde Montenegro an die Spitze desselben gestellt — wahrscheinlich aus dem Grunde, weil in der letzten Zeit einige außergewöhnliche Intimitäten zwischen den Höfen von Cetinje und Petersburg bemerkt worden waren. Fürst Nikola hat in der letzten Zeit nicht nur seine Töchter nach Petersburg geschickt, wo dieselben von den Großfürstinnen als ihresgleichen empfangen und bewirtet wurden; es ist auch von Cetinje aus das Gerücht verbreitet worden: der Fürst werde sich selbst in nächster Zeit an das russische Hoflager begeben.

Man mag endlich dem Beherrscher der Schwarzen Berge auch deshalb eine etwas prononcirtere Lust zu politischer Action zugeschrieben haben, weil er in jüngster Zeit den Stab von wanderlustigen Politikern, welche sich nun einmal mit den Zuständen in Oesterreich-Ungarn und Serbien nicht befremden können, durch den ehemaligen Metropolen von Sarajevo vergrößert hat. Wie es heißt, soll dieser Stab demnächst auch durch einen populären serbischen Dichter vermehrt werden — und daraus haben entweder sehr hoffnungsvolle oder überaus ängstliche Gemüther die Ueberzeugung geschöpft: in Cetinje vollziehe sich jetzt in aller Stille eine Art politischer Mobilisierung, welcher die Bildung des vielberufenen Balkanbundes auf dem Fuße folgen werde. Infolge dessen wird heute noch die Idee vom Balkanbunde in den verschiedensten Journalen von Politikern — die es niemals gewesen sind oder die es noch werden wollen — unausgesetzt ventilirt, und man erzählt sich sogar, dass der Sultan darob eine schlaflose Nacht verbracht hätte. Wir glauben nicht daran, denn Abdul Hamid kennt dieses Gespenst schon aus früheren Zeiten, er kennt seine Provenienz und dürfte selbst dann nicht erschrecken, wenn es an der Hand Ignatjew's im Jildiz-Kiosk erschiene.

Wir lassen es ganz dahingestellt sein, ob diesmal der englische Botschafter, wie man erzählt, den Sultan über das Verhältnis des eventuellen Balkanbundes zur Türkei aufgeklärt habe; wir wollen uns nur jenen Stimmen zuwenden, welche auch bei dieser Gelegenheit aus Angst oder aus Schadenfreude die Bemerkung gemacht haben: der Balkanbund sei eigentlich gegen Oesterreich-Ungarn und dessen Orientpolitik gerichtet. Und da müssen wir denn gleich erklären, dass wir uns

noch immer mit Hammer und Nagel herum, ohne die Thesen.

„Das muß ich bestreiten,“ warf der Doctor ein. „Die These ist die Revanche. Sie mag falsch sein und gefährlich; sie bedeutet den Krieg und, wenn du willst, den leichtfertigen Krieg für's Ungewisse, um einen Gewinn, der keiner ist, weil Frankreich gar kein wirkliches Bedürfnis nach dem Elsaß hat; einen ungerechten Krieg, weil das Elsaß deutsches Land ist, und einen dummen Krieg, weil er politisch unvorbereitet ist und nur ohne Verbündeten gegen eine Uebermacht oder mit einer Allianz gegen eine Coalition von drei oder vier Mächten zu führen sein wird. Das alles gebe ich dir zu. Aber andererseits wirst du zugeben, dass die Revanche ein Gedanke ist und dass die Gegner Boulangers keinen Gedanken haben; dass die Revanche ein nationales Gefühl bedeutet, welches die Gegner Boulangers bekämpfen. Der Mann, der die nationale Idee und Leidenschaft vertritt, muß schließlich die Oberhand gewinnen über diejenigen, die ihm nur ein „Nein“ entgegenzusetzen haben und die nicht einmal dieses „Nein“ auszusprechen wagen. Mit dem Worte Revanche hat er sich zum Fahnenträger des unausgesprochenen Nationalgedankens gemacht. Die Massen jubeln ihm zu, sie sehen in ihm den Mann der Zeit, und deshalb ist er verflucht ernst zu nehmen.“

„Ich möchte es wohl, und es sieht ja auch danach aus, als ob er so zu nehmen wäre; seine Freunde jubeln, seine Feinde zittern, und in Europa fängt man an, Krieg und Frieden davon abhängig zu machen, ob Boulanger hinauf kommt oder hinunter fällt. Aber ich kann mir nicht helfen, der Mann kommt mir zu klein vor, selbst für einen Demagogen, und ich kann mir

den Kopf der Freunde und Erfinder des Balkanbundes nicht zerbrechen wollen und dass wir es ganz und gar ihnen überlassen, diesem Bunde die ihnen genehme Form und Tendenz zu geben. Sollten sie in der That meinen, dass derselbe irgendwie Oesterreich-Ungarn beirren und beängstigen könnte, dann hätten wir angesichts einer solchen Tendenz nur zu bemerken, dass sie sich einer ganz zwecklosen Selbsttäufung hingeben. Unsere Monarchie hat vorerst nicht im mindesten das Zustandekommen eines beliebigen Balkanbundes zu fürchten, und dann halten wir es für ganz unmöglich, dass dieser eine österreichfeindliche Gestalt annehmen und behalten könnte.

Oesterreich-Ungarn kann ohneweiters die Bildung eines solchen Bundes mit neidlosem Blicke verfolgen. Wenn die Balkanstaaten glauben, dass eine Vereinigung zu Schutz und Trutz ihrer freien Entwicklung dienlich sein könnte, so mögen sie ohneweiters thun, was sie für gut halten. Oesterreich-Ungarn dürfte nach unserem Dafürhalten ganz besonders in dem Falle gegen einen solchen Bund nichts einzuwenden haben, wenn derselbe rein defensiver Zwecke verfolgt, wenn er die Selbständigkeit der Balkanvölker im Rahmen des Berliner Vertrages zu erhalten strebt. Im Gegenfalle, wenn nämlich die verbündeten Balkanstaaten eine muthwillige Friedensstörung beabsichtigen sollten, könnte unsere Monarchie, so wenig wie irgend eine andere Großmacht, diesen Bund ungehindert schalten und walten lassen. Da aber eine solche Tendenz selbst von allen Autoren geleugnet wird, so ist es klar, dass Oesterreich-Ungarn den Balkanbund schon darum nicht zu fürchten braucht, weil er ja angeblich nichts anderes will, als die freie und selbständige Entwicklung der einzelnen Staaten oder mit anderen Worten: weil er nur das will, was schon seit einem Jahrzehnt den wesentlichen Inhalt der Orientpolitik des Wiener Cabinetes bildet. Nur diejenigen können also an eine österreichfeindliche Tendenz des Balkanbundes glauben, welche diesem vor allem eine active und friedensstörende Aufgabe zumuthen, oder die noch immer von dem Wahne befangen sind, dass unsere Monarchie eventuell eine bis ans Mittelmeer reichende Eroberungspolitik zu verfolgen gedenke. Hypothetisch genommen, kann also das Balkanbündnis jeden Tag, jede Stunde zustande kommen, es wird in Oesterreich-Ungarn keine Feinde, nur aufmerksame Beobachter finden.

Was die praktische Möglichkeit und Durchführ-

nichts anderes vorstellen, als dass er kläglich enden wird — nicht so sehr tragisch, als jämmerlich. Er scheint mir nicht nur kein Mann der großen Thaten, sondern nicht einmal der Mann der großen Verbrechen. Ich finde ihn geschickt, zäh, klug — aber klein, furchtsam und gewöhnlich. Es fehlen ihm die Tugenden und die Laster eines großen Mannes.“

„Das möchte ich nicht so leicht hin sagen. Er ist ein tapferer Soldat, das hat er auf den italienischen Schlachtfeldern bewiesen. Er ist ehrgeizig, das zeigt seine Laufbahn bis zum Kriegsportefeuille und seine Erhebung vom gestürzten Minister zum Candidaten für den Präsidentenstuhl. Und was die Laster betrifft, so hat er ein solches mit allen gemein, welche sich als Dictatoren an die Spitze bewegter Volksmassen gestellt haben: die Lüge. Er lügt, wie Napoleon I. und der III. gelogen haben, er bekennt sich heute zu Parteien, die er morgen wegwerft, und hat dabei immer die Phrase zur Hand, die ihm die Begeisterung der Massen sichert. Und er ist populär — das lässt sich nicht leugnen. Die Popularität aber hat etwas Fatalistisches, Uebermächtiges, Providentialles an sich: sie ist der Finger, mit dem das Schicksal oder die Götter auf Großes deuten. Wenn dieser Finger in wichtiger Zeit den Weg zeigt, der wird dadurch selbst aus einem gewöhnlichen Menschen zum ungewöhnlichen. Er muß! Ich glaube, dass Luther, den du erwähnt hast, die Reformation so wenig geplant hat, wie Napoleon das Kaiserthum. Die Popularität hat sie beide zu weiterer Fahrt und größerem Ziele getrieben, als sie sich ursprünglich hätten träumen lassen. Es ist etwas ganz Eigenes um die Popularität — ich möchte glauben, dass nicht nur große Männer Popularität erwecken, sondern dass die Popu-

barkeit der diesem Bündnisse zugrunde liegenden Idee anbelangt, so denken wir darüber heute genau so skeptisch wie bisher. Es ist nämlich eine sattem bekannte Thatsache, daß die Balkan-Staaten in ihrer Gesamtheit weder einen gemeinsamen Gegner haben, noch verfolgen sie politische Ziele, welche durch eine parallele und gemeinschaftliche Action erreicht werden könnten. Rumänien will etwas ganz anderes als Bulgarien; Serbien steht den macedonischen Aspirationen Bulgariens absolut feindselig gegenüber, und Griechenland perhorrescirt jede in Belgrad oder Sofia concipierte, gegen Salonichi oder Constantinopel gerichtete Eroberungspolitik. Montenegro trennen nicht nur dynastische Ambitionen ganz und gar von Serbien, es bestehen in Belgrad und Cetinje so divergierende Anschauungen über die Zukunft der sogenannten serbischen Frage, daß an ein Zusammengehen dieser Bruderstaaten nicht zu denken ist. In Belgrad müßte ja alles drunter und drüber gehen, es müßte ja alles auf den Kopf gestellt werden, damit die Aspirationen des Fürsten Nikola in Serbien auch nur discussionfähig werden.

Nimmt man noch hinzu, daß die chauvinistische Fraction in Rußland die Idee vom Balkanbündnis patronisiert, also jene Fraction, welche nicht nur den Besitz von Constantinopel für Rußland, sondern auch die Oberhoheit des Zaren über die gesamte Balkan-Halbinsel reclamiert, so kann man unmöglich an die Realisierbarkeit eines Balkanbundes glauben. Seine Grundidee hatte noch Kopf und Fuß, als die europäische Türkei ein mächtiger Staat, als das Osmanenthum der gefährliche Todfeind aller christlichen Balkanvölker war. Heute ist diese Idee nur mehr ein Spielzeug in der Hand von Phantasten oder naiver Tartuffes, die da meinen: es ließen sich die Politiker in Bukarest und Sofia, in Belgrad und Athen noch immer so leicht auf die Leimspindel locken, wie dies vor dem Jahre 1876 der Fall war. Die Zeiten sind endgiltig vorüber; die Balkanvölker haben mehr vergessen und mehr gelernt, als den Jüngern Ignatjew's lieb sein dürfte.

Stimmen über das kaiserliche Manifest.

Das kaiserliche Manifest «An meine Völker» wird in der Wiener Presse mit Worten der Begeisterung und der Loyalität commentiert, aus welchen der tiefe Eindruck hervorgeht, welchen die kaiserliche Kundgebung hervorgerufen hat. Das «Fremdenblatt» sagt, die Theilnahme der Völker habe keine schönere Frucht hervorbringen können. «Gestärkt durch die kaiserlichen Worte, durch den Dank des Herrschers, den wir gebeugten Muthes auf den Pfaden seiner erhabenen Pflichten wandeln sehen, wollen auch wir seinem Rufe folgen zum ferneren Zusammenwirken mit vereinten Kräften, zum Heile des Vaterlandes.»

Die «Presse» schreibt: «Wie ein Vater spricht der Kaiser von seinen Völkern; wie ein Vater, der, hat er auch sein Liebste, den Träger seiner besten Hoffnungen, verloren für immerdar, noch der vorsorgliche Vater und Berater der Seinen und ihres Hauses bleibt und in gottgegebener Schidung in die ihm gewordenen herben Prüfungen sich wieder aufrichtet an seinem unerschütterten festen Pflichtgefühl und damit den Seinen ein leuchtendes Beispiel gibt. Das leuchtende Beispiel strenger Pflichterfüllung, die das Schwerste überdauert, das Härteste

überwindet, um dem allgemeinen Wohle in treuer Hingebung an die überkommenen Aufgaben zu dienen, darf nicht ohne läuternde Wirkung auf unser öffentliches, auf unser privates Leben bleiben. Wo der kaiserliche Herr und Gebieter in solcher Hingebung und Treue, die sonder Beispiel ist in der Geschichte, dem allgemeinen Wohle sich widmet, da müssen auch seine Völker, seine Unterthanen in gleicher Weise sich dem Gemeinwohl in Dienst stellen; sie dürfen nicht mäkeln und deuteln an den Pflichten, welche ihnen obliegen, welche ihnen in ihrer geschichtlichen Entwicklung vorgezeichnet worden, welche ihnen allen, von dem Herrn des stolzen Ahnenschlosses bis zum Zinsassen der letzten Hütte, die sittliche und staatliche Ordnung vorschreibt».

Ähnlich äußert sich die «Neue freie Presse», welche sagt: «Wenn etwas imstande war, Oesterreich in dem schweren Unglücke, von dem es durch den Tod des Kronprinzen Rudolf betroffen ward, aufzurichten und Trost zu gewähren, so war es die Hoffnung, daß der Muth und die Thatkraft des Kaisers auch aus dieser härtesten aller Prüfungen ungebrochen hervorgehen werden, und wenn etwas Bürgschaft dafür zu gewähren vermag, daß diese Hoffnung sich erfüllen werde, so sind es die Worte, welche der Monarch soeben an die Völker seines Reiches gerichtet hat.» Das Blatt entnimmt dem kaiserlichen Manifeste auch eine Beruhigung über die Zukunft, und zwar in doppelter Hinsicht: Bezüglich der Thronfolge und bezüglich der in Zukunft einzuhaltenden Richtung. Letztere könne keine andere sein, als jene, welche der Kaiser durch seine Regierung selbst begründet hat.

Das «Wiener Tagblatt» sagt: «Die Ansprache des Kaisers ist nicht nur ein Ausdruck des Dankes für die zahllosen Beweise der Liebe und Treue, sondern es ist damit ein Document von wahrhaft historischer Bedeutung gegeben, hineinragend in die ferne Zukunft, eine Festigung des Bundes, der zwischen dem Throne und den Völkern Oesterreichs, zwischen der Person des Kaisers und den Bürgern dieses Staates besteht.» Aber noch höher als die kaiserlichen Gelöbniße stehe der darin wiedergegebene Gefühlsausdruck. «Nur der edelste Monarch, nur ein Fürst von seltener Charakterstärke, von unerreichter und unübertrefflicher Pflichttreue kann diese Worte finden, die das Herz dictierte und nicht die Politik. Und so werden die Worte des Kaisers einen enthusiastischen, einen dankbaren Widerhall finden bei allen Völkern seines Reiches: als ein Unterpfand der Zukunft, als eine unzerrörbare Bürgschaft, als ein Banner der Hoffnung und des Vertrauens.»

Auch das «Neue Wiener Tagblatt» hebt voll Begeisterung die Tragweite der kaiserlichen Ansprache hervor und legt namentlich auf jene Stelle Gewicht, welche die Erhaltung der Segnungen des Friedens verheißt. Das «Vaterland» schreibt: «Die Theilnahmskundgebungen der Völker sind gnädig beachtet und vollkommen verstanden worden, Unglück erprobt die Treue. Diese Probe haben der Kaiser und seine Völker auch in diesen schweren Tagen wieder glänzend bestanden: der Kaiser hält treu zu seinen Völkern, und die Völker schließen sich umso inniger an ihren Kaiser, in welchem sie dankbaren Herzens die sicherste Garantie ihrer Rechte und des Schutzes ihrer geistigen und materiellen Interessen erkennen.»

Das «Illustrierte Wiener Extrablatt» nennt das Document «ein Verlöbniß des Monarchen mit seinen Völkern», welches nicht unerwidert bleiben dürfe. Seine Majestät der Kaiser hat Anlaß genommen, sich in höchst

anerkennder Weise über die Haltung auszusprechen, welche die gesammte heimische Presse und auch speciell die Publicistik der Hauptstadt in den Tagen der schweren Heimsuchung, von der das Kaiserhaus und das Reich betroffen wurden, eingenommen.

Wie aus Budapest telegraphisch wird, würdigen auch sämtliche dortigen Blätter in warmen Worten das Manifest Sr. Majestät und geben der Uebersetzung Ausdruck, daß die hochsinnigen Worte des Kaisers den Weg zum Herzen der Nation finden, die, so sehr sie auch politische Kämpfe trennen, im Gefühle der Liebe und Treue für das Kaiserhaus völlig einig sind.

Politische Uebersicht.

(Die kaiserliche Ansprache) an die Völker des Reiches, welche in der ganzen Monarchie durch die Presse und durch anderweitige Verlautbarung zur Veröffentlichung gelangte, wird allorts mit ehrfurchsvoller Bewunderung für die in so schweren Stunden bewiesene Seelengröße des Kaisers entgegengenommen. Die Äußerungen der Presse spiegeln diese Gefühle der Bevölkerung wieder; nahezu einhellig gelangt das Gelöbniß zum Ausdruck, daß die Völker dieser Monarchie nach den Worten des Manifestes nach wie vor in fernem Zusammenwirken mit vereinten Kräften zum Heile des Vaterlandes ihrem Herrscher beistehen wollen, und es darf mit Genugthuung hervorgehoben werden, daß selbst Organe der österreichischen Opposition im Anschlusse an die erhabenen Worte Sr. Majestät die Hoffnung aussprechen, «daß die Stunde der Heimsuchung mildernd auf die Gegensätze wirken, daß die Gemeinsamkeit des Unglücks, welches die Völker und Parteien einander näher gebracht hat, auch eine Nachwirkung im Sinne des engeren Zusammenschlusses für die Zukunft üben wird. Geschähe dies, es würde dieser herben Leidenswoche einen schönen Abschluß geben, und dem Staate, für den zu leben dem Kronprinzen Rudolf nicht gegönnt war, würde noch aus seinem Tode ein Segen erwachsen.»

(Verhandlungen des Reichsrathes.) In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses zeigte Graf Lützow (böhmischer Großgrundbesitzer) seine Mandatsniederlegung an. Das Wiener Landesgericht suchte um die Gestattung der Verfolgung des Abg. Bergani wegen Beleidigung des Wiener Gemeinderathes an. Abg. Woldrich leistete die Angelobung. Der Finanzminister überreichte einen Gesetzentwurf, wonach die Rückzahlung der beiden letzten Raten per 20.000 fl. des Kärnten 1882 anlässlich der Ueberschweemmungen gewährten Vorschusses auf den 1. Jänner 1897 und 1. Jänner 1898 erstreckt wird. Abg. Schwab interpellirte wegen der Umwandlung der bestehenden Krankenunterstützungscassen und Betriebskrankencassen. Das Haus setzte sodann die Generaldebatte über das Lagerhausgesetz fort. Türk sprach gegen die Begünstigung des Großcapitals und verlangte, daß die neuen Productivgenossenschaften und Centralverbände Lagerhäuser mit Selbstbelehnhungsrecht errichten dürfen. Abg. Stalitz trat für die Zulassung der Belehnung ein. Tausche empfahl die Errichtung von Freilagern. Nachdem noch Menger und Referent Bilinski gesprochen, wurde das Eingehen in die Specialdebatte beschlossen.

(Das neue Markenschutzgesetz.) Wie man dem «Fremdenblatt» mittheilt, dürfte bezüglich des

larität oft bedeutende Männer macht. Ich gebe ja zu, daß die Volksmeinung einen nicht zum wahrhaft großen Manne machen kann, aber sie kann den Kleinen zum Urheber gewaltiger Ereignisse machen. In diesem Sinne scheint mir Boulanger der Mann der nächsten Zukunft kein bloßer Komödiant. Die Popularität hat ihn gezeichnet, und wenn seine eigenen Ziele auch persönliche und kleine wären, so wird er Großes und Ungemeines thun müssen. Es kann traurig und blutig enden, aber es wird eine Tragödie sein und keine Komödie.»

Der Doctor hatte sich in einen Ernst und in eine Begeisterung hineingeredet, die an ihm gar nicht gewöhnlich waren. Mein Mann — der die schreckliche Eigenschaft hat, immer ruhiger zu werden, je aufgeregter man zu ihm spricht — sah ihn lächelnd an und sagte achselzuckend: «Geh, hör mir mit der Popularität auf! Sie ist das dümmste und falsche Ding auf Erden. Ich gebe auf die Popularität so viel wie — auf ein Weib.» — «Oho!» rief ich hier nachdrücklich dazwischen und rückte meinen Stuhl zurecht. «Oho, Herr Professor! Da möchte ich doch um eine Erklärung bitten.»

Zur Ehre meines Gatten muß ich constatieren, daß er verlegen wurde. «Nein, nein,» sagte er, «ich will mich in die Parallele nicht einlassen. Ich will nur sagen, daß die Popularität eines Menschen nie auf seiner Gänge, sondern immer nur auf einzelnen Zügen beruht. Sie ist das gerade Gegentheil vom Urtheil, sie ist die Urtheilslosigkeit. Es ist daselbe, wie mit populären Werken. An Robert der Teufel ist die schlechteste Arie, das Geld und Gold ist nur Chimäre das Populärste. Von Schillers «Räubern» kennt die Masse den einfältigen Satz am besten, daß auch der Räuber seine Stunden hat; weins drüber thun will, der citirt

noch Spiegelberg, ich kenne dich! Und zu Deak's Popularität hat die schwarze Wicelcravatte und der Einspänner mehr beigetragen, als seine Reden und Adressen.»

«Larifari, verehrter Herr,» erwiderte ich streng. «Sie weichen mir aus. Was hat das alles mit den Weibern zu thun und ihrer Dummheit und Falschheit?» — «Ach was, das war nur ein Gleichniß. Wenn man's weiter verfolgt, heßt man es zu Tode. Man sollte über geistige und ernste Dinge überhaupt nicht in Gleichnissen sprechen. Ich nehm's zurück.» — «Ich gebe es aber nicht zurück. Du mußt dir bei dem Worte doch etwas gedacht haben. Ob es richtig oder falsch gedacht war, wird sich ja zeigen. Laßt uns hören und urtheilen.»

«Nun, wenn Ihr wollt, so versuche ich's. Ich meine zunächst, daß die Popularität etwas Geheimnisvolles, Unergründliches ist, dem man so wenig auf den Grund sehen kann, wie der Liebe.» — «Der Liebe! Was hat das mit der Falschheit und Dummheit des Weibes zu thun? Sind nur die Weiber verliebt?» «Nein. Aber du zwingst mich, es herauszusagen: ich meine die weibliche Liebe. Gerade diese ist ein solches Gemenge von hohen und gemeinen Instincten, von Innerlichkeiten und Aeußerlichkeiten, wie die Popularität; und gerade sie ist in ihrem Verlaufe so unberechenbar und launenhaft, wie die Volksgunst. Da ist zunächst das Unlogische und Unsolide bei der ersten Entstehung der Popularität, welches zum Vergleich mit der weiblichen Gunst hindrängt. Es ist zumeist nicht das große, sondern das Absonderliche, was die Aufmerksamkeit der Massen erregt, nicht das erworbene Verdienst, sondern die Ahnung von Verdiensten, die sich einer erst zu erwerben den

Anschein gibt. Die reifen, vollen Leistungen haben noch wenige Leute populär gemacht; meist waren es die Anläufe. Der Werther ist doch eine verdrehte Soloman'sculptur gegen die himmlische Schönheit der Iphigenie in Aulis; aber noch heute kennt man in Frankreich, von Goethe's sämtlichen Werken nur den Werther, den Napoleon nach Kairo mitgenommen hatte. Was einer kann und thut, ist für die Popularität viel weniger entscheidend, als wie er's thut. Hat er damit eine besondere Art, dann ist er gemacht ohne Rücksicht darauf, ob er wahrhaft Großes kann und vollbringt. Das ist doch ein echt weiblicher Zug?»

«Ich halte es für mehr menschlich, als weiblich,» warf ich ein, «Popularität heißt wohl die Gabe, rasch im großen Kreise zu wirken. Den Nächsten werden zu imponieren, dazu gehört Bedeutung und ihre Aufgaben allein; denn die Nächsten sind wenige und ihre Aufmerksamkeit leicht zu concentriren. Der Menge aufzufallen hingegen, dazu gehört Ungewöhnliches und Ueberraschendes, sei es in der Sache, sei es in der Methode. Für den Moment bringt es auch die Aeußerlichkeit und die Charlatanerie zustande. Aber das hält nicht lange vor. Dagegen gibt es Zeichen höherer Befähigung, welche sich an dem Genialen und Ungewöhnlichen von selber äußern und aller Augen nach sich ziehen; es ist ihm oft ein Stempel großer magnetischer oder Geschickte aufgedrückt, der die Blicke anzieht und den sich niemand deutlich erklären kann. Schon die Gabe selbst, den Tausenden, die sonst in Geschmack und Urtheil meilenweit auseinandergehen, einen Punkt plötzlichen Begegnens zu bieten, ist etwas Höheres und Bedeutungsvolles. Wenn sie oft noch vor großen Thaten sich kundgibt, wenn das Volk seinen

vielbestrittenen § 23 der Regierungsvorlage, des sogenannten Strafparagraphe, im Ausschusse eine Aenderung nach der Richtung beantragt werden, daß das Strafausmaß, welches mit drei Monaten Gefängnis oder 1000 fl. Bönale im Maximum angesetzt war, nach zweierlei Richtungen verschärft werden soll. Fürs erste soll das Strafausmaß auf das Doppelte erhöht werden, also auf sechs Monate Gefängnis oder 2000 Gulden Strafe, und fürs zweite soll es dem Ermessen des Strafrichters anheimgegeben bleiben, auch auf beide Strafen zu erkennen.

(Reichsraths-Ersatzwahl.) Im Landgemeindenbezirke Tarnopol-Bharaz-Skalat, dessen Reichsrathsmandat infolge des Ablebens des Abgeordneten Dr. Kasimir Ritter von Grocholski erledigt war, wurde der Gutsbesitzer Graf Georg Borkowski mit einer Majorität von 200 Stimmen gegen den Candidaten der Ruthenen, Pfarrer Siczynski, zum Reichsraths-Abgeordneten gewählt.

(Der «Cesky Klub») hat in seiner jüngsten Sitzung, welche der Besprechung des Lagerhausgesetzes gewidmet war, beschlossen, für folgende Grundsätze zu stimmen: 1.) Die Errichtung eines Lagerhauses ist von der Concession abhängig; 2.) den Unternehmern eines Lagerhauses wird die Verlehnung nicht gestattet; 3.) es ist der öffentliche Charakter des Lagerhauses zu wahren.

(Parlamentarisches.) Der Budget-Ausschuß hat vorgestern die Debatte über den Etat des Unterrichtsministeriums fortgesetzt, und gelangte zunächst der Titel «Realschulen» zur Verathung. Wie man glaubt, wird der Ausschuß noch mindestens acht Sitzungen brauchen, um den Rest des Staatsvoranschlages durchzuverathen, so daß der Bericht und das Finanzgesetz erst in der zweiten Hälfte dieses Monats vorliegen und die Debatte im Plenum kaum vor Ende Februar wird beginnen können. Bis zu den Osterferien muß das Budget im Hause erledigt sein, da man daran festhält, den Reichsrath Mitte April zu vertagen.

(Die Commission des Herrenhauses) nahm den Gesetzentwurf über die Erbtheilungs-Vorschriften unbenändert nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses an und wählte Chorinsky zum Referenten.

(Ungarischer Reichstag) In der gestrigen nächsten Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses wurde die Specialdebatte über das Wehrgesetz noch nicht fortgesetzt. Dieselbe wird wahrscheinlich erst für nächsten Montag anberaumt werden. Da die liberale Partei bisher nur 25 Paragraphen des Entwurfes verhandelt hat, werden demnächst die Partei-Conferenzen noch vor Beginn der Specialdebatte im Plenum wieder aufgenommen werden.

(Aus Berlin) wird gemeldet, daß eine neue ostafrikanische Vorlage für den deutschen Reichstag in Vorbereitung sei. Es fänden, wird versichert, zur Zeit amtliche Erörterungen über die Einrichtung einer subventionierten Dampferlinie nach Zanzibar statt, welche zwar noch nicht zur Entscheidung geführt hätten, das Erscheinen der Vorlage jedoch noch in der gegenwärtigen Session wahrscheinlich machten. Ueber die Vorbereitungen zur Wislmann'schen Expedition selbst wird der «Post» aus Wilhelmshafen gemeldet, dieselbe bestünde aus 60 Mitgliedern, Officieren und Unterofficieren aller Waffengattungen, welche noch diese Woche über Brindisi

nach Zanzibar abgehen sollen. Sämmtliche Officiere und Beamten bleiben in Anciennetät. Sämmtliche Mitglieder haben auch, um sich nach den bestimmten Vorschriften auszurüsten, einen Vorschuß von 1000 Mark bekommen. Ueber den speciellen Zweck der Expedition wird Stillschweigen bewahrt. 900 Sudanesen sollen angeworben und militärisch ausgebildet werden.

(Zur Lage in Serbien.) Wie aus Belgrad gemeldet wird, erregt dort ein Erlass des Ministeriums des Innern großes Aufsehen, mittels welchen eine große Anzahl der Fortschrittspartei angehöriger Beamten aller Branchen des Ressorts des Innern theils pensioniert, theils versetzt, theils gänzlich entlassen werden. Man glaubt daraus auf einen baldigen Cabinetswechsel schließen zu können. Die Radicals sollen sich durch den jüngsten im «Objet» erschienenen Artikel über das ungerechtfertigte Verbleiben des Cabinets Nikola Krstić die Unzufriedenheit des Königs in hohem Grade zugezogen haben, und es werden hieran verschiedene Combinationen geknüpft.

(Griechenland und die Türkei.) Einige Blätter bezeichnen es als wahrscheinlich, daß König Georg nach seiner Rückkehr aus Petersburg dem Sultan einen Besuch abstatten werde.

(Eine Verschwörung in Stambul.) Wie der Correspondent der «Daily News» in Constantinopel telegraphirt, ist angeblich dort eine Verschwörung gegen die Regierung entdeckt worden. Infolge dessen wurde niemandem während zweier Tage Einlass in den Palast gewährt, und hohe Würdenträger wurden vernommen. Man legt jedoch der Sache keine Bedeutung bei und glaubt, daß es sich nur um eine Intrigue entlassener Beamten gegen die im Amte befindlichen handle.

(Aus Shanghai) berichtet man über ernste Unruhen, die in Chin-Kiang stattgefunden haben; das englische Consulat-Gebäude und mehrere Ausländern gehörende Häuser sind von den aufständischen Chinesen niedergebrannt worden. Ein englisches Kriegsschiff ist nach dem Schauplatz abgegangen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die «Grazzer Morgenpost» meldet, der Gemeinde Groß-Pörschitz zum Schulhausbaue in St. Jakob 200 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die «Agrarzeitung» meldet, für die Restaurierung der römisch-katholischen Kirche in Carlopago 200 fl. zu spenden geruht.

(Seelenamt.) In der Wiener Hofburgkapelle wurde vorgestern für den Kronprinzen von Cardinal Ganglbauer in Anwesenheit des ganzen Hofes, der Specialgesandten u. s. w. das erste der drei Seelenämter celebriert.

(Rosen-Königinnen.) In Saint-Denis bei Paris wurden letzten Samstag drei Rosen-Königinnen, zwei Wäscherinnen und eine Parfümerie-Arbeiterin, getraut. General Boulanger sendete einer jeden derselben einen Blumenstrauß, und richtete an den Maire ein Schreiben, in welchem er, die große Anzahl der in Saint-Denis erhaltenen Stimmen betonend, erklärt, er

als sie, der praktisch nichts an Fiascos gerichtet hat: der alte Schmerling. Der hat den guten Einfall gehabt, ungewöhnlich alt zu werden — dafür ist er populär und wird es von Jahr zu Jahr mehr, wie der Stoch im Eisen, der bedeutender wird mit jedem Nagel, den man hineinschlägt. Nehmen wir ein anderes Beispiel. Graf Julius Andrássy war auf dem Gipfel seiner Popularität, als er — mit Wissen des Publicums wenigstens — nichts weiter gethan hatte, als daß er in effigie an den Galgen genagelt und achtzehn Jahre später zum ungarischen Ministerpräsidenten geworden war. Damals umbrachten ihn so gewaltige Stürme von Volksgunst, daß er einer Deputation das ahnungsvolle Wort sagte: «Ich betrachte die Popularität nicht als einen Besitz, den ich einheimse und für mich nutzbar mache, sondern als ein Capital, das ich im Dienste des Vaterlandes auch ausgeben und verzehren muß, wenn es noththut.» Und er hat den Schatz ausgeben müssen, fast bis auf Heller und Pfennig. Denn als derselbe Mann an der Spitze des auswärtigen Amtes eine Politik machte, welche dem Reiche einen großen Krieg ersparte, die ganze verfehlte Orientpolitik umkehrte, der Monarchie Respect und Sympathien bei Völkern gewann, die sie früher gehaßt und verachtet hatten, als er das Reich, welches bis dahin nur Provinzen verloren hatte, um zwei Länder bereicherte, als er eine Allianz schloß, welche ein Bollwerk unseres Friedens und unserer Macht bildete, da ward er, dem man zugejubelt, so lange er nichts geleistet zu haben schien, von Feind und Freund angezweifelt, beredet und verfolgt, und keine Stimme erhob sich auch nur zagend zu seinen Gunsten. Allein und ungestützt, nur von den Früchten seiner früheren Popularität zehrend, führte er die Riesenarbeit zu Ende und stieg

sehe es als eine Pflicht an, die bisher von den Deputierten von Saint-Denis beobachtete Ueberlieferung zu wahren.

(Irrsinnig geworden.) Der königliche Gerichtsrath Franz Rutnar aus Gospić in Kroatien wurde vorgestern in Wien wegen zutage getretenen Irrsinns durch die Polizei auf die psychiatrische Klinik gebracht. Rutnar war nach Wien gekommen, um von einem Nervenleiden Heilung zu suchen.

(Ausstellung für Nahrungsmittel und Hausbedarf.) In Köln soll in der Zeit vom 18. Mai bis Ende October d. J. eine internationale Ausstellung für Nahrungsmittel und Hausbedarf stattfinden. Alle Gegenstände, welche den Industrien angehören, die sich mit der Nahrung, Bekleidung und Wohnung des Menschen befassen, werden zur Ausstellung zugelassen.

(Einem tiefgefühlten Bedürfnisse) hat ein Berliner Erfinder abgeholfen, indem er Bierseidel-Untersätze anfertigte, welche in ihrer Mitte ein Zifferblatt mit beweglichem Zeiger haben, der mechanisch wirkt, und zwar dergestalt, daß, wenn die dazugehörige Feder aufgewunden, mittels eines Drückers die richtige Anzahl der getrunkenen Seidel festgestellt werden kann.

(Ein ungewöhnlicher Selbstmord.) Der Szegediner Maschinist Ignaz Malatinsky hat diesertage in seiner Erbitterung darüber, daß man ihm Vorfürse gemacht, er sei zu leichtsinnig mit dem von seinem Sohne als Unterstützung erhaltenen Gelde umgegangen, den linken Arm auf einen Holzbloß gelegt, hatte dann den Arm entzwei und ließ sich verbluten. Dies geschah zwischen 6 und 7 Uhr abends, und als man ihn nach 7 Uhr fand, war er bereits todt.

(Vom Theater.) Anton Rubinstein's neue Oper «Gorjuska», Text von Arvestjev, wird noch in diesem Jahre am kaiserlichen Theater in Petersburg aufgeführt werden. Es ist dies die erste Oper des berühmten Clavier-Virtuosen. — Im Laufe dieses Monats geht zu La Valette auf der Insel Malta eine neue Oper: «Agnese Visconti» des dortigen Componisten Mario Costa in Scene.

(Ein Bicyclist als Afrika-Reisender.) Thomas Stevens, der vom Jahre 1884 bis 1887 eine Reise um die Welt auf dem Bicycle gemacht, ist jetzt auf einer neuen, noch interessanteren Tour begriffen, die nur ein wenig verspätet erscheint. Stevens ist nämlich von der «New-York-World» nach Afrika geschendet worden, um Stanley und Emin Pascha zu suchen. Er dürfte diesertage bereits in Zanzibar landen, von wo er den Weg nach Inner-Afrika nehmen will. Da jedoch die Nachrichten von und über Stanley immer bestimmter lauten, so dürfte Stevens kaum sonderliche Ehren mit dieser Reise ernten.

(Japanische Zeitungen.) Der Aufschwung, den das asiatische Inselreich binnen verhältnismäßig sehr kurzer Zeit genommen hat und zu nehmen noch immer fortfährt, wird durch die Thatfache illustriert, daß es gegenwärtig in Japan nicht weniger als 575 Tages- und Wochenblätter gibt, während es erst achtzehn Jahre her sind, seitdem dort die erste Zeitung erschienen ist.

(Wirbelwind.) Ein Wirbelsturm hat in Nebraska furchtbare Verwüstungen angerichtet. In Omaha ist eine Schule eingestürzt, viele Kinder sind im Schutt begraben, die meisten getödtet.

Mann ahnt, noch ehe es ihn erkennen und verstehen gelernt, wenn es seine Anläufe bejubelt, bevor es seine Verdienste schätzen kann, so mag das immerhin ein weiblicher Zug sein, aber ich sehe nichts Falsches und Dummes darin, sondern nehme es als Compliment für die Frauen in Anspruch. Es zeigt, daß wir Weiber für das Ungewöhnliche einen Vorausblick, eine Sehensgabe besitzen, und eine gleiche hat vielleicht das Volk für seine großen Männer.

Sehr schön gesagt, liebe Claire. Aber sehen wir zu, wie es der Popularität mit ihren Ahnungen geht, wenn sie sich an der Erfüllung zu messen haben. Der populäre Mann reißt und wächst, von den Erwartungen zur Verwirklichung, von den Versprechungen zu den Thaten: auf das grenzenlose Sehnen und Hoffen der Liebe folgt die solide Vereinigung, die fruchtbringende Ehe. Da ist es denn merkwürdig, zu sehen, was für schlechte Ehen aus der großen Liebe herauskommen, und wie nebenher aus Verbindungen, die von Haß und Widerwillen begleitet waren, die segensreichsten Ehen sich entwickeln. Es ist wieder echt weiblich. Am Geliebten war alles herrlich, groß und schön; am Gatten ist alles gewöhnlich, lästig und unangenehm. Der Mann, der auf der Tribüne die Großen des Tages bekämpft, bekrittelt, angegriffen und zuletzt verhöhnt. Der Doctor wird mich verstehen, wenn ich an das Bürgerministerium in Oesterreich, an die Herbst, Gistra, Brestl, hat sich die Volksgunst getauft. Diese Leute, welche hatten, waren eben als Minister unbedeutend, kleinlich. Aber da lebt einer, der geistige Vater dieser ganzen Generation, nur noch kurzschichtiger und eingebildeter,

freiwillig von der Höhe, zu der ihm die Erkenntnis seiner einstigen Bewunderer nicht zu folgen vermocht hatte. Das war die Ehe, die er mit der Popularität führte. So lange er der Geliebte war, der sich bewundern ließ, da hing die Braut mit Augen an ihm, die von Schwärmerei strahlten. Als er sich für sie rackerte und plagte, als er nicht schlief, um für sie zu sorgen, und Weltgefahren bekämpfte, um Gefahren von ihr abzuwenden, da wußte das theure Weib nichts Besseres zu thun, als zu schmälern und zu reifen und etwa blinzeln zu sagen: «Er ist schwach geworden!» Ein anderes Beispiel: Der populärste Mann der Welt ist wohl der eiserne Kanzler. Man jubelt ihm zu, wenn er keine anderen Feinde, als eine kleine Prinzessin zu bekämpfen hat. Aber dieser Mann hatte eine Zeit, da er an der Vorbereitung all der großen Dinge arbeitete, welche später die Welt verändert haben. Nun, damals war der große Mann in dem Grade populär, daß sich dumme Zungen fanden, die, um ihn zu verhöhnen, ihn in einer Eisenbahnstation an einem schattigen Ort einsperreten, der mit zwei Nullen bezeichnet war. Dieser verhaftete und verhöhte Werber ist es, dem sich die deutsche Volksgunst heute so willig und beisspiellos hingibt und mit Recht hingibt. Aus dem Haffe der Braut ist der Ehe unbedingte Liebe und Ergebenheit geworden. Ist das nicht echt weiblich und unberechenbar? Und da spricht Ihr von Ahnungen und Intuition der Volksgunst? Von seinem Instinct für diejenigen, die seine Wohltäter werden sollen? Könnte man nicht eher von einem Instincte reden, der das Volk treibt, diejenigen auf seinen Rücken zu heben, die es unterdrücken und bedrängen werden, und jene mit Füßen zu treten, die sein Bestes wollen? Ist in der Popularität überhaupt ein Schicksalszug zu erkennen und zeigt sich etwas an-

— (Italienische Probe-Mobilisierung.) Nach mehrfachen Meldungen soll für das Frühjahr eine italienische Probe-Mobilisierung geplant sein.

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Trauergottesdienst.) Gestern vormittags 10 Uhr wurde für weiland Se. k. und k. Hoheit den Kronprinzen Erzherzog Rudolf vom hochwürdigsten Herrn Fürstbischöfe Dr. Missia ein feierliches Requiem unter Assistenz des gesamten Domcapitels celebriert. Im Mittelschiffe der Kirche stand, von hohen Candelabern umgeben, das Castrum doloris, geschmückt mit der Kaiserkrone und Scepter und den Wappenschildern des erhabenen Verbliebenen. Um 3/4 10 Uhr begann das Trauergeläute, um 10 Uhr das Traueramt selbst. In der Kirche hatten sich eingefunden die Herren: Landespräsident Baron Winkler an der Spitze der Rätthe und Beamten der k. k. Landesregierung; Generalmajor Ritter v. Schilhawsky mit den Stabsofficieren und sämtlichen dienstfreien Officieren; die Kämmerer Leo Graf Auerberg und Wilhelm Freiherr von Rechbach; Landesgerichts-Präsident Rodevar, Finanzprocurator Dr. Racič, Finanzdirector Plachky und Staatsanwalt Dr. Gallé mit den Beamtenkörpern; die Vorstände des Bergamtes, des Post- und Telegraphenamtes, der Staats- und Südbahn mit ihren Beamten; Landeshauptmann-Stellvertreter kais. Rath Murnik mit den Beisitzern und Beamten des Landesausschusses; das Präsidium der Handels- und Gewerbekammer; Bürgermeister Grasselli mit zahlreichen Gemeinderäthen und den Magistrats-Beamten; die Lehrkörper der hiesigen Unterrichtsanstalten und verschiedene andere Corporationen und Vereine. Frau Baronin Winkler war mit mehreren Damen der Aristokratie in Trauerkleidung erschienen. Unter den Herren Officieren bemerkten wir auch fast sämtliche in Laibach domicilierenden Officiere des Ruhestandes und der Reserve. Die Kirche war dichtgefüllt von Andächtigen aus allen Schichten der Bevölkerung. In weisevoller, tieftrauriger Stimmung sandten die Anwesenden ihr Gebet für den hohen Verbliebenen und das Allerhöchste Kaiserhaus zum Himmel empor. Wie so oft, hat Laibach auch bei dieser Gelegenheit seine Liebe und Anhänglichkeit an das Allerhöchste Kaiserhaus in erhebender Weise bethätigt.

— (Gemälde-Ausstellung.) Entgegen unserer gestrigen Mittheilung über die Ankunft des Roloffsgemäldes von Röber kommt uns soeben die Nachricht zu, daß dasselbe infolge veränderter Dispositionen des Steiermärkischen Kunstvereines in Graz erst am 24. d. M. hier anlangen kann. Dessenungeachtet wird die derzeitige Ausstellung infolge des sehr regen Besuches der letzten Tage doch bis Sonntag, den 17ten d. M., verlängert, dann aber für alle Fälle geschlossen, weil der Saal wieder für musikalische Zwecke zur Verfügung stehen muß. Auch wird uns bekanntgegeben, daß die Ausstellung wie bisher um 10 Uhr früh eröffnet, dem allgemeinen Wunsche entsprechend aber bis zum Eintritte der Abenddämmerung offen gehalten wird.

— (Der Laibacher Gemeinderath) hält Dienstag abends 6 Uhr eine öffentliche Sitzung mit nachfolgender Tagesordnung ab: Mittheilungen des Präsidiums; Vergebung der Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicher-Arbeiten beim Baue der neuen Volksschule in der Feldgasse; städtisches Budget pro 1889.

deres constant, als das Zickzack weiblicher Launen? Hört mir mit der Popularität auf! Die gescheiten Leute gebrauchen sie, wo es noththut, aber sie verachten sie im stillen und geben Bismarck recht, der einmal gesagt hat: „Was jubeln mir die Leute zu? Ich muß nachdenken, ob ich eine Dummheit gemacht habe.“

Ich war einen Augenblick verblüfft von diesem Coriolanischen Ausfall meines ruhigen Gebieters. Dann sagte ich gefaßt: „Du magst in vielem recht haben; aber das Weib hast du doch bei den Haaren in die Debatte gezogen. Uebrigens ist Popularität nicht immer wandelbar. Da hast du zwei Beispiele statt eines: Napoleon der erste und Franz Deaf, die waren ihr ganzes Leben hindurch populär und sind es auch nach dem Tode — und waren auch wirklich groß in ihrer Art. Denen war also die Volksgunst doch ein treues Weib.“

„Ja wohl,“ erwiderte mein Mann lachend; „das liegt so recht in der weiblichen Natur. Der eine hat das Weib aufs Blut geprügelt und der andere hat sich nie um sie gekümmert. Das sind vielleicht die einzigen Wege, um das Weib Popularität dauernd zu fesseln. Was aber unseren Boulanger betrifft, so glaube ich, daß ihm zu beidem das richtige Zeug fehlt. Er hat nichts gethan und wird nichts thun, um die Volksgunst zu verdienen oder zu erzwingen. Sie drängt sich ihm auf, wie ein hysterisches Weib, welches das Bedürfnis nach einem Verhältnis hat. Ein Tag der Vereinnung und sie wird ihn satt haben.“

„Das wollen wir sehen,“ sagte der Doctor kurz. Er schien gar nicht überzeugt.

Claire.

— (Motivamt für den Kaiser.) Anlässlich des erschütternden Trauerfalles, von welchem ganz Oesterreich, und voran unser erhabenes Herrscherhaus, in der schmerzlichsten Weise getroffen wurde, hat der Herr Fürstbischöf von Laibach verordnet, daß am 17. d. M. in allen Pfarrkirchen der Diöcese ein feierliches Motivamt abgehalten werde, um von Gott Trost und Stärkung für Seine Majestät und die gesammte kaiserliche Familie zu erbitten und Gottes Segen über das Allerhöchste Kaiserhaus und das Reich herabzusenden.

— (Deutsches Theater.) In der Casino-Veranda geht heute zum Vortheile des Fräuleins Marie v. Leuchert das Sensationsstück „Die Schwiegermutter“ in Scene. Bei dem Umstande, als Fräulein Leuchert zu den besten und beliebtesten Kräften der Gesellschaft Dorn zählt und das Stück auch in Wien und Budapest einen durchschlagenden Erfolg hatte, steht ein zahlreicher Besuch wohl zu erwarten.

— (Militärmusik.) Ueber Allerhöchsten Befehl haben in der ersten Periode der für weiland Se. k. und k. Hoheit den Kronprinzen Erzherzog Rudolf angeordneten Hoftrauer, das ist bis einschließlich 4. März, die Wachen ohne Musik aufzuziehen, und haben während dieser Zeit auch Blazmusik in allen Garnisonen zu unterbleiben. Die Verwendung der Militärmusiken an Unterhaltungsorten wird vom Sonntag, den 10. d. M., angefangen gestattet.

— (Im hiesigen Zwangsarbeitsause) fand vorgestern ein Trauergottesdienst für weiland den Kronprinzen Rudolf statt. Am Begräbnistage waren die Zwänglinge nachmittags von der Arbeit befreit, um sich stiller Andacht hinzugeben.

— (Todesfall.) In Krainburg verschied vorgestern Herr Josef Steinmeh, k. k. Bezirkswundarzt und Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes, im Alter von 84 Jahren. Der Verstorbene war auch ein eifriger Sammler von Raritäten, Antiquitäten und Petrefacten.

— (Gemeindevwahl.) Bei der Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Großpölland im politischen Bezirke Gottschee wurden gewählt, und zwar zum Gemeindevorsteher Franz Andolšek von Großpölland, zu Gemeinderäthen die Realitätenbesitzer: Simon Zindra und Franz Andolšek, beide von Großpölland.

— (Postdefraudation.) In Zengg wurde, wie schon gemeldet, eine große Postdefraudation entdeckt. Amtsleiter Busan, der die Malversation beging, hat sich vor kurzem einen Urlaub nach Vinkovce erwirkt, ist aber nach Amerika durchgegangen. Aus Newyork rief er nun telegraphisch die zurückgelassene Familie zu sich. Der Schaden beträgt über 15.000 fl.

— (Slovenisches Theater.) Im Saale der hiesigen Citalnica gelangt morgen zum zweitenmale das Lustspiel „Sreča oče“ zur Aufführung. Das Stück erntete bei der ersten Aufführung seitens des leider zu schwach besuchten Hauses lebhaften Beifall.

— (Winter-Curorte.) Nach den uns zugekommenen Curslisten sind in der Winteraison 1888/89 angekommen: in Arco 486 Parteien mit 816 Personen, in Abbazia 816 Parteien mit 1526 Personen, in Gries 495 Parteien mit 889 Personen.

— (Monatlicher Viehmarkt.) Der gestrige monatliche Viehmarkt war sehr gut besucht; es wurden im ganzen an 900 Stück Pferde, Ochsen, Kühe und Kälber aufgetrieben. Der Handel war sehr rege, insbesondere waren zahlreiche fremde Händler am Platze.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laibacher Btg.“
Wien, 8. Februar. Die Morgenblätter preisen die Kaiserin in begeisterten Artikeln. Die „Neue freie Presse“ sagt: Die Rede des Kaisers ist ein Denkmal, welches er der Kaiserin in der Geschichte errichtet hat, und ihr Bild wird den Völkern in der Gestalt vorstehen, welche aus der ergreifenden Schilderung des Gemahls zu erkennen ist. — Rückkommend auf seine gestrige Meldung, verzeichnet das „Fremdenblatt“ noch, daß die kaiserliche Anerkennung betreffs der Haltung der Presse ihren Ausdruck in gnädigsten, wärmsten Worten gefunden hat.

Wien, 8. Februar. Auch dem zweiten, vom Erzbischof Grafen Schönborn celebrierten Seelenamte in der Burghauptkirche wohnten die Majestäten, die Kronprinzessin-Witwe, die Mitglieder des Kaiserhauses, ferner die gesammte hier weilende Aristokratie und Generalität, die Hof- und Staats Würdenträger bei. Der Andrang zur Kaisergruft war auch heute ein enormer.

Wien, 8. Februar. Die „Wiener Zeitung“ publiciert einen mit dem Armeebefehl vollständig übereinstimmenden Flottenbefehl.

Wien, 8. Februar. Das Abgeordnetenhaus erledigte in der heutigen Abend Sitzung unverändert die ersten zwei Paragraphen des Lagerhausgesetzes.

Rom, 8. Februar. Cardinal Ledochowski, bekannt durch seinen unerschütterlichen Widerstand gegen die preussischen Rai-Gesetze, ist an einer Lungenentzündung gestorben.

Rom, 8. Februar. Zwischen arbeitslosen Arbeitern welche Scheiben und Straßenlaternen zerfchlügen, und den Sicherheitsorganen kam es zu einem Zusammenstoße, wobei 6 Polizisten und mehrere Arbeiter verwundet wurden. Ueber 100 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Petersburg, 8. Februar. Der „St. Petersburger Zeitung“ zufolge hätte der Kaiser den Vorschlag des Ministers Grafen Tolstoj wegen der Schaffung oberster Leiter für einzelne Provinzdistricte genehmigt.

Washington, 8. Februar. Der Staatssecretär er suchte den diesseitigen Consul auf Samoa, Mr. Sewell, seine Entlassung zu nehmen, da seine Ansichten mit denen der Unions-Regierung nicht übereinstimmen.

Volkswirtschaftliches.

Holzexporttarife im galizisch-adriatischen Verkehre.

Die Verwaltung der Ferdinands-Nordbahn hat sämtliche in der Angelegenheit der Holzexporttarife im galizisch-adriatischen Verkehre betheiligte Eisenbahn-Verwaltungen in Kenntnis gesetzt, daß sie bereit sei, auf Grund der in dieser Conferenz stattgefundenen sachmännlichen Berathung zu einer generellen Ermäßigung der bezüglichen Tarife die Hand zu bieten und sie daher sowohl von der Forderung, die Gewährung der in dieser Conferenz in Aussicht genommenen Begünstigung an ein Minimalquantum von 800 bis 1000 Wagen pro Jahr zu binden, als auch von der Forderung eines Nachweises über den Weiterverkauf ab Triest nach den überseeischen Empfangsstationen abstehe. Hiemit ist die Activierung des in der erwähnten Conferenz in Aussicht genommenen neuen Holzexporttarifes, der bekanntlich eine Ermäßigung des mit 1. Jänner 1889 eingeführten Tarifes um 33 Procent involviert, gesichert.

Angelommene Fremde.

Am 7. Februar.

Hotel Stadt Wien. Obreja, Oberlaibach. — Mojer und Lausch, Wien. — Kastel, Handelsm., Bissen. — Reichhold, Friedländer, Seidler, Fleisch, Gölz und Kralowsky, Handelsleute, Wien. — Urbančič, Privatier, f. Frau, Obertratin. — Fajan f. Frau, Gottschee. — Stare, Realitätenbesitzer, Mannsburg. — Frimel, Reif, Wien.
Hotel Elefant. Wokau, Handelsmann, Schönstein. — Dr. Horcicka, Fregattenarzt, Pola. — Cech, Hausbesitzer, Läufer. — Steinbler, Wien. — Brabčević, Advocaten-Witwe, sammt Sohn, Agram. — Dimitrievich, Agent, Triest. — Loquenz, Fortcandidat, Hammerstiel. — Haas, Wokau, Kaufm., Wien. — Jenyich, Reif, Triest.
Hotel Südbahnhof. Maria Jurkovic, Triest. — Springer, Fotobrisbesitzer, f. Sohn, Wien. — Gioffini, Mailand. — Simont, Egg.

Verstorbene.

Den 7. Februar. Franz Lainer, Photographen-Sohn, 3 J. 7 M., Wienerstraße 7, hiesiger Wassertopf.

Theater in der Casino-Veranda.

Heute: Zum Vortheile der Local- und Operettenfängerin Marie von Leuchert zum erstenmale: Die Schwiegermutter. Schwan in 3 Acten von Alexandre Bisson und Anton Marš.
Morgen auf mehrseitiges Verlangen: „Die Jungfrau von Belleville.“

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° d. Reduciert	Temperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Windgeschwindigkeit in Millimeter
	7 U. Mg.	728.6	-2.0	ND. schwach	bewölkt	0.00
	8. 2. M.	730.4	-2.0	ND. schwach	bewölkt	
	9. 2. Ab.	727.8	-3.6	ND. schwach	heiter	
Tagesüber bewölkt, abends Aufklärung, mondhell.						
Tagesmittel der Temperatur -1.2°, um 0.8° unter dem Normal.						

Verantwortlicher Redacteur: J. Raglitz.

Gegen Katarrhe

der Athmungsorgane, bei Husten, Schnupfen, Heiserkeit und anderen Halsaffectionen wird ärztlicherseits

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
SAUERBRUNN

für sich allein oder mit warmer Milch vermischt, mit Erfolg angewendet.
Derselbe übt eine mildlösende, erfrischende und beruhigende Wirkung aus, befördert die Schleimabsonderung und ist in solchen Fällen bestens erprobt. (52) 5-2

Mit der Zeit können auch chronische Verdauungsbeschwerden in Geschwüre, Magentrebs u. übergehen. Man sollte deshalb bei Zeiten Hilfe und verlange vertrauensvoll gegen Einleitung von 10 Kreuzern die Schrift „Magen-Darmkatarrh“ von J. J. F. Popps Poliklinik in Heide (Hollstein) (Bei Anfragen erwähne man diese Zeitung.) (3336) 4-1

Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75.000. Preis per Blatt 50 kr., in Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

